

Roland Grohs  
**Joe baut ein Meer**



Foto: Christian Grohs

**Roland Grohs, MA**, geboren am 8. März 1993 in der Obersteiermark, lebt in Graz. Der mehrfache Judo-Landesmeister und Träger des dritten Dan verfasst derzeit am Institut für Philosophie an der Karl-Franzens-Universität seine Dissertation *Das Ethos des japanischen Zweikampfes*.

Nach verschiedenen journalistischen Tätigkeiten für *Murtal 1*, *Murtal 1 extra* und *AirCampus*, einer Podcasts-Plattform der Grazer Universitäten, widmet sich Grohs verstärkt dem kreativen Schreiben. *Joe baut ein Meer* ist sein Romandebüt.

Kurzgeschichten und Prosa-Miniaturen von Roland Grohs wurden u. a. in den Literaturzeitschriften *orte*, *erostepost* und *Landstrich* veröffentlicht. 2019 erschien sein Sachbuch *111 Gründe, Judo zu lieben: Eine Liebeserklärung an die großartigste Sportart der Welt* (Schwarzkopf & Schwarzkopf, Berlin), Ende 2021 folgt der dystopische Roman *Golem* (SadWolf, Bremen).

Roland Grohs

# Joe baut ein Meer

Ein Schelmenroman



*Joe baut ein Meer* von Roland Grohs  
ist der achtzehnte Band der Edition Meerauge.  
Die Edition Meerauge ist ein Imprint des Verlags Johannes Heyn.

Gesetzt aus der Sabon  
Gedruckt auf 100 g EOS blauweiß 1,5-fach holzfrei

Lektorat: Stefan Schmitzer, Graz  
Reihenlayout: Maik Haase, Berlin, Christoph Dertschei, Wien  
Satz & Grafik: Verlag Johannes Heyn, Klagenfurt/Celovec  
Druck & Herstellung: BUCH THEISS GmbH, St. Stefan im Lavanttal

© Verlag Johannes Heyn, Klagenfurt/Celovec 2021  
ISBN 978-3-7084-0665-7  
Printed in Austria

Unterstützt von

»Wer eine Botschaft hat,  
soll aufs Telegraphenamt gehen.«

Ernest Hemingway



Er mochte Frauen mit Sonnenbrillen. Schon immer: Ein Geheimnis. Sonne. Strände. Vermutlich hatte er Marta deshalb vor vier Jahren angesprochen. Seitdem hörte er ihr zu. Und sie merkte sich den Jahrestag.

»Du siehst herbstlich aus«, bemerkte Joe.

Marta hielt den Kopf schräg. Zwinkerte. Verzog das Gesicht.

»Es ist Herbst.«

Joe ließ den Blick schweifen. Vertäfelte Wände. Schmutzige Vorhänge. Eine harsche Kellnerin in plumphen Schuhen.

»Guter Einwand.«

Marta beugte sich zu ihm. Legte ihre Hände auf die Tischplatte.

»Da hast du uns aber was Reizendes für den heutigen Abend ausgesucht.« Sie zog die Hände zurück, spreizte die Finger. Dann griff sie nach dem Serviettenständer.

»Ach, ich wollte mal was Neues probieren. Wichtig ist doch nur, dass wir uns unterhalten können.« Joe winkte den Wirt herbei, der durch die Reihen stolperte wie ein Eisbrecher. Seine Schürze war rot. Vermutlich kam er aus der Küche. Oder von einem Mord.

»Ich nehm ein Bier!«

»Und die Frau?«, fragte er barsch.

Martas Lippen waren steif. Ihre Stirn gefurcht.

»Ich hätte gerne ein Achtel Wein. Vielleicht einen Sauvignon Blanc?«

Der Wirt stieß einen undefinierbaren Laut hervor. Er stemmte den Arm in die Hüfte.

»Kommen Sie lieber wieder, wenn Sie durstiger sind.«

Marta nahm es persönlich, zartfühlend wie sie war. Ihre Augen blitzten.

»Verschwinden wir!«, fauchte sie.

»Nein, warte. Es ist doch nett hier. Ich wollte dir etwas sagen.« Joe ergriff ihre Hand.

»Bringen Sie ihr ein Viertel, irgendetwas Süßes oder etwas, das sprudelt«.

Der Wirt nickte stumm und zog sich zurück.

Martas Wangen hatten sich ein wenig gerötet. Ihre Finger wirkten verkrampft.

»Also, folgendes –«

Am Nachbartisch brach heiteres Gelächter aus.

»... und dann«, grölte ein dicknäsiger Fleischberg, »hab ich mir in die Hose gepisst!« Er klopfte sich auf die massiven Schenkel. »Voll in die Hose« – Schallendes Lachen – »ich schwör's!«

»Ja, wirklich nett, Joe. – Vielleicht möchtest du den Abend lieber mit dieser galanten Herrenrunde verbringen. Sofern du dich nicht an der schleichenden Inkontinenz störst.«

Der Wirt war zurück. Die Gläser donnerten auf die Tischplatte, dass Joe beinahe das Bier ins Gesicht schwappte.

Marta beäugte kritisch ihren Weinkelch. Er war bis an den Rand mit einer rosa Flüssigkeit gefüllt.

»Hast du Hunger?«, fragte Joe, während die skeptisch zusammengekniffenen Augen des Wirts zwischen ihnen hin und her wanderten.

»Nein.«



»Komm schon – probier wenigstens ein Stück Kuchen!«

»Das hier sieht mir nicht wie ein Lokal aus, in dem man sich gerne von unerwarteten Backkünsten überraschen lässt.«

»Wir haben Apfel«, sagte der Wirt missmutig.

»Na siehst du, Apfelkuchen ist doch wunderbar!«  
Joe nahm einen gierigen Schluck von seinem Bier.

Ihr Gastgeber rempelte sich erneut den Weg frei und verschwand hinter dem Tresen.

»Du trinkst ja gar nichts«, stellte Joe fest. »Ist der Wein nicht gut?«

Marta schob das Glas an den Rand.

»Alles fabelhaft. Du wolltest mir etwas erzählen –«

»Genau. Es gibt tolle Neuigkeiten. Sieht so aus, als wüsste der Chef meinen Einsatz endlich zu schätzen. Ich habe morgen einen Termin in seinem Büro, vor meiner Runde.«

»Du meinst, er holt dich endlich ins Lager?«

»Das will ich meinen. Ich habe die ganze Fahrerei sowas von satt. Ist ein Wunder, dass ich bis jetzt noch keinen umgebracht habe. So viel Kaffee könnte ich gar nicht vertragen, sonst ...« – er deutete mit dem Kopf zu der illustren Gesellschaft nebenan – »... naja, du weißt schon.«

»Wie auch immer. Eine Beförderung wäre großartig. Ich freue mich für dich. Vielleicht kannst du dann ja öfter bei mir übernachten. Wenn du nicht mehr so früh raus musst.«

»Sehen wir mal, wie es läuft.«

Martas Lippen waren zusammengepresst. Eine strenge Linie.

Der Kuchen kam. Lieblos auf den angeschlagenen Teller geklatscht.

»Hat meine Oma selbst gemacht«, erklärte der Wirt.

Joe nickte.

Nachdem der stämmige Mann keine Anstalten machte, zu verschwinden, versuchte Marta einen Bissen.

Joe beobachtete, wie ihr Kiefer malte. Es klang knusprig.

»War's gut?«, erkundigte sich der Wirt. Sein Blick hatte etwas Bedrohliches.

Marta ließ die Gabel auf den Teller klirren. Sie griff nach der Tischkante und stemmte sich hoch.

»Möglich. Muss aber schon eine ganze Weile her sein. Schmeckt, als könnte es sich um die Hinterlassenschaft Ihrer wertigen Großmutter handeln!«

Die Drinks gingen aufs Haus. Den Rest ihres Jahrestages feierten sie im Auto. Joe holperte mit seiner Klapperkiste über die Straße, mit einem Strauß Rosen auf der Rückbank und Martas Hand in seinem Schoß.

Der gescheckte Himmel schwebte über ihm wie verträumte Ziegeldächer. Oder waren es die Schuppen eines schlafenden Drachen?

Joe gähnte.

An diese Uhrzeit gewöhnte man sich nie. Er würde Herrn Mell bitten, ihn bei seiner Versetzung ins Lager der Spätschicht zuzuteilen.

Die Bäume standen still. Die Wiesen waren noch grün, aber schon von Reif bedeckt. Häuser lagen in der Ferne mit rauchenden Schloten und dunklen Fenstern.

Joe betrat das langgezogene, glatte Gebäude, das sich wie ein Fremdkörper zwischen die sanften Hügel zwängte. Er ging den Gang entlang, grüßte einen Kollegen, wischte sich den Schlaf aus den Augen und klopfte an die Tür seines Chefs.

»Herein!«

Joe betrat den Raum und schloss die Tür.

Herr Mell deutete auf den Stuhl und führte rasch sein Telefonat zu Ende.

»Guten Morgen, Herr Maier«, krächzte er. Die spitze Nase verlieh ihm das Aussehen eines Raubvogels. Seine Glatze war eine bleiche Allee inmitten verhalten sprießender Vegetation.

»Guten Morgen!«

Unbehagliches Schweigen füllte den Raum. Die Deckenlampe war bissig. Selbst das Ticken von Herrn Mells Armbanduhr wirkte aggressiv.

»Ich nehme an, Sie haben über meine Versetzung ins Verteilcenter nachgedacht –«

Sein Chef musterte ihn kühl. Er sagte kein Wort. Offenbar hing er ebenfalls seinen Träumen nach.

Das Telefon kreischte.

»Ja, bitte.«

Joe fühlte sich unsichtbar, blieb aber geduldig.

»Mhm.«

»...«

»Ja.«

»...«

»Dessen bin ich mir bewusst. Ich habe das Ganze schon mit Grabner durchgekauft.«

»...«

»Wie soll ich so etwas ahnen? Halten Sie mich für ein Orakel?«

»...«

»Schon gut. Ich kümmere mich gerade darum.«

»...«

»In Ordnung.«

Herr Mell legte den Hörer beiseite und presste sich zwei Finger auf den Mund, den Ellbogen auf den Schreibtisch gestützt. Es sah aus, als ratterte es in seinem Gehirn.

Joe lächelte mild.

Der stechende Blick des Mannes bohrte sich ihm direkt in die Eingeweide. Seine Backen waren aufgeblasen und drohten zu platzen.

»Eine unangenehme Sache?«, fragte Joe verlegen.

»Wir wissen, dass Sie sich Pakete unter den Nagel reißen!«, spuckte er hervor.

Joe fühlte sich unbehaglich. Das Gespräch entwickelte sich in eine unangenehme Richtung.

»Ähm – ich nehme an, selbst Brieftauben haben sich hin und wieder ein paar Körner gepickt.«

Mell war rot angelaufen. Er atmete tief ein, hob mit betonter Ruhe die Brille vom Kopf, entblößte funkelnde Augen. Er zog ein Tuch aus dem Sakko hervor und polierte die Gläser. Dann setzte er sich die Brille wieder auf die Hakennase.

»Um ganz offen zu sein, Herr Maier – ich halte Sie für einen Idioten.«

Er hielt einige Sekunden inne und fügte dann hinzu: »Einen dämlichen Idioten, den uns die Personalabteilung untergeschoben hat wie ein Kuckucksei. Und ich möchte Ihnen raten, diesen Scheiß niemandem zu erzählen.«

Joe kratzte sich hinter dem Ohr. Es sah ganz danach aus, als könnte er morgen ausschlafen.

»Ich, ähm – fühle mich etwas überrumpelt, muss ich gestehen.«

Der Leiter des Verteilcenters verzog das Gesicht wie ein Horrorclown.

»Oh, Verzeihung. Darf ich Ihnen vielleicht eine Tasse Tee anbieten, damit Sie Gelegenheit haben, das alles erstmal sacken zu lassen? Ich meine, wir haben hier sogar noch irgendwo ein paar Kekse herumliegen.«

Fast hätte Joe das freundliche Angebot angenommen.

»Verschwinden Sie, verdammt!«

Joe erhob sich wie ein Klappmesser. Er taumelte zur Tür.

»Man sollte Sie mit dem nassen Fetzen hinaustreiben!«

»Heute sind doch sowieso alle versichert«, warf Joe an der Türschwelle ein.

»12 000 Euro Schaden, Minimum. Der einzige Grund, wieso ich Sie nicht anzeige, ist das Ansehen unseres Lieferdienstes zu bewahren!«

Draußen war es kalt. Bob stand vor einem der Kastenwagen. Schnell noch eine rauchen.

»Hey Joe, wie ist es gelaufen?«

»Tja – ich fürchte, wir sind uns über die Konditionen nicht ganz einig geworden.«

»Ach so?«

»Du weißt ja, wie das ist, wenn zwei Alphatiere aufeinandertreffen ... Wir dürfen nicht zulassen, dass Mell von oben herab mit uns spricht. Überleg mal! – Ich denke, ich brauche eine Veränderung.«

»Stimmt schon«, murmelte Bob, während er in den Wagen stieg und die Zigarette davonschnipste.

Joe blickte seinem Exkollegen, der davonbrauste, noch eine Weile hinterher.

Als er zurück in seiner Wohnung war, zeichnete die Sonne geometrische Formen auf die Fassaden der Häuser. Joe sah auf die Uhr, dann aus dem Fenster, immer hin und her wie ein verschlafenes Metronom. Er wartete auf die Mittagspause. Dann rief er Raphael an.